

Ersteinst Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und wird am Abend vorher ausgegeben und versendet. Vierteljahrspreis 1 Mark 20 Pfennige ausschließlich Postgebühren. Bestellungen werden in unserer Expedition, von den Voten, sowie allen Postanstalten angenommen.

# Wochenblatt



## für Zschopau und Umgegend.

**Amtsblatt**

für die königliche Amtshauptmannschaft Zschopau, sowie für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Zschopau.

N<sup>o</sup> 137.

Mittwoch, den 18. November 1914.

82. Jahrgang.

In Freiberg ist die **Span- und Klauenseuche** ausgebrochen. Dresden, den 14. November 1914  
Ministerium des Innern.

### Öffentliche Stadtverordneten-Sitzung Freitag, den 20. November 1914, abends 8 Uhr.

Sähnel, Vorsteher.

**Tagesordnung:**

1. Bericht des IV. Ausschusses, Ratsbeschluss, betr. die Aufnahme des zum selbständigen Gutsbezirk Forstrevier Dittersdorf gehörigen Trennstückes in Wilischthal, Flurstück 1792, in den Gemeinde-Armen- und Schulbezirk Zschopau.
2. Bericht des I. Ausschusses, Ratsbeschluss, betr. Gewährung eines Beitrages von 300 Mk. zur Rationalisierung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

3. Bericht des I. Ausschusses, Ratsbeschluss, betr. Gewährung eines Erlasses von 500 Mk. am Mietzins für den Stadtmusikdirektor Neubauer.
4. Bericht des IV. Ausschusses, Ratsbeschluss, betr. die Meinungsverschiedenheit zu § 53 letzten Absatz der neuen Bauordnung zwischen den städtischen Kollegien.
5. Ratsergänzungswahlen für die Ende dieses Jahres ausscheidenden Herren Sanitätsrat Dr. med. Vahr und Fabrikbesitzer Oscar Dehne.
6. Benennung der Wahlgehilfen für die Stadtverordnetenwahlen.
7. Haushaltpläne auf das Jahr 1915: a) Fleischbeschaukasse, b) Krankenkasse, c) Armenkasse.
8. Richtigsprechung der Rechnungen auf das Jahr 1913: a) Krankenkasse, b) Sparkasse, c) Fleischbeschaukasse, d) das Kapitalstammvermögen, sowie sämtliche Rücklagen, Stiftungen und Vermächtnisse.

# Zum großen Sieg unserer Wacht im Osten.

28000 Russen gefangen, 80 Maschinengewehre und mehrere Geschütze erbeutet.  
Der Gouverneur von Warschau gefangen.

Im Osten unseres Vaterlandes, wohin die Blicke des deutschen Volkes seit einiger Zeit mit einer gewissen Bangigkeit gerichtet waren, haben unsere Truppen mehrere Siege errufen, die von hoher Bedeutung sind und wie eine Erlösung wirken.

An vier Kampfschlagen wurden die Russen zurückgeworfen: in Ostpreußen, südlich von Stallupönen, wo sie durch die Romintener Heide auf Wegen vorzudringen suchten, wo zahllose Russenrüber ihnen als Warnung hätten dienen müssen, daß diese Wege den Russen verboten sind; in Westpreußen bei Soldau, das ihnen ebenfalls in nicht besonders angenehmer Erinnerung hätte sein müssen, und auf zwei neuen Anmarschstraßen gegen Thorn zu. Am rechten Weichselufer wurden starke russische Kräfte von Lipno auf Ploz und an der Bahnlinie Warschau-Thorn von Wloclawek bis Kutno, d. h. die Russen wurden auf den halben Weg nach Warschau zurückgeschlagen. Die Zahl der Gefangenen beträgt nach der ersten Schätzung 28000 Mann, das ist beinahe ein feindliches Armeekorps. Von den Toten und Verwundeten meldet der Bericht nichts, sie werden in guten Verhältnissen zu den Gefangenen stehen. Die Zahl der erbeuteten Geschütze steht noch nicht fest. Das ist ein echt Hindenburgischer Sieg, eine deutsche Waffentat ruhmvollster Bedeutung, eine Siegesmeldung von Hindenburgischer mannhafter Bescheidenheit.

Bei Wloclawek fiel die Entscheidung. Das soll heißen, daß der russische rechte Flügel durchbrochen und vernichtend geschlagen ist und die Hindenburgischen Heersäulen frei sind für die Vernichtung der übrigen russischen Armeekorps.

Nun, ihr Klaumacher und Verzagen, schrumpft nicht endlich auch bei euch der gespenstliche Schatten der Russengefahr in Rauch und Nebel zusammen? Niemand hat verkannt, daß uns auch bei den Russen eine schwere und blutige Feldarbeit bevorstand, niemand verkennt, daß auch heute noch jeder Mann der Wacht im Osten sein Ganzes einsetzen und sein Bestes geben muß, um dem bösen Feind auf viele, viele Jahre hinaus neue Absichten auf unsere Landesgrenzen zu verleiern. Aber wenn sich ein Häuflein dazu imstande ist wie die Hindenburgischen Armeen, was da Grund dazu, daß einige Herzen in die Hosen fielen?

Diese glänzenden Siege bekräftigen in uns die Überzeugung, daß das strategische Übergewicht im Osten in jeder Hinsicht auf unserer Seite vorhanden ist. Man kann es wohlhaftig nicht mehr ernst nehmen, wenn von manchen Seiten Russland noch immer als der am meisten zu fürchtende Gegner bezeichnet wird. Der bei weitem wichtigere Gegner ist im Westen, wo unsere Truppen Tag für Tag unter den schwierigsten Verhältnissen zu kämpfen haben. Bald wird hoffentlich auch hier der verzweifelte Widerstand des Feindes gebrochen sein und dann dürfte die Erledigung des russischen Heeres rasch und energisch vorwärts schreiten. Ist es doch bisher auch mit unseren schwachen Kräften, die den Feind im Osten nur aufhalten sollten, gelungen, diesen Feind fast überall oft in die Defensive zurückzutreiben. Trotzdem wir den Krieg gegen Russland nur mit schwachen Kräften führen konnten,

ist Russland heute schon ziemlich erschöpft. Fast ein Drittel aller Kerntuppen, die in den ersten Zusammenstößen mit unseren Heeren kämpften, ist vernichtet. Der Nachschub ist schlecht ausgebildet und minderewertig besetzt. Die ungeheuren Verluste an Kriegsmaterial aller Art, wie Kanonen, Maschinengewehre und Munition, lassen sich nicht ergänzen. Die russischen Waffenfabriken haben keine Ingenieure und reichen überhaupt zum Ersatz des verlorenen Materials nicht aus. Es ist also überall eine Erschöpfung der wichtigsten Lebensbedingungen im Kriege festzustellen. Nur Menschenmassen wälzen sich vorwärts, gegen die leicht ein Damm aufgebaut werden kann. Wenn auch die Ausrüstung des russischen Heeres und die Ausbildung der Kerntuppen besser war, als man angenommen hatte, so konnte doch selbst der Kern des russischen Heeres in das Herz Deutschlands nicht vorstoßen. Schon daraus geht die ungeheure Ueberlegenheit unseres Grenzkümpfes hervor. Was aber die frische, millionenstarke Kerntuppe nicht erreicht hat, das wird dem heutigen Heere in seinem ziemlich erschöpften Zustande noch weniger gelingen. Mit zwingender Notwendigkeit ist aber daraus zu folgern, daß der Vorstoß eines zahlenmäßig ungefähr gleichstarken deutschen Heeres das russische Heer über den Haufen werfen wird. Das wird das endgültige Ende der „Russen-gesage“ sein!

### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

**Französische Mißstimmung über England und Russland.**  
Berlin, 16. November. Französische Zeitungen kritisieren vielfach die Untätigkeit der englischen Flotte und die Langsamkeit der russischen Offensive. Einige französische Blätter lassen bereits den Wunsch nach Frieden sehr deutlich durchblicken.

### Die Kämpfe in Flandern.

**Amsterdam, 15. November.** „Telegraf“ meldet aus Genes vom 14. November: Nach langer Stille begannen die Kanonen an der Küste wieder zu donnern. In der Gegend von Lombardzyde und Neuport wurde wieder gekämpft. Deutsche Matrosen sprengten treibende Minen in die Luft. Die Küste von Ostende bis nach Knokke ist jetzt ganz in Verteidigungszustand versetzt.

### Württemberg im Nahkampf mit Indern und Afrikanern.

**London, 16. November.** Die „Times“ wissen von einem Angriff zu berichten, den eingeborene indische Truppen zusammen mit französischen Marokkanern und algerischen Schützen auf eine württembergische Truppe bei Poern ausführten. Es sei dort in einem kleinen Orte zwischen den Württembergern einerseits und den Franzosen und Indern andererseits zu einem furchtbaren Nahkampf gekommen, bei dem es, wie die „Times“ selbst zugeben, jedoch nicht gelungen sei, die Württemberger aus dem Dorfe zu vertreiben.

### Franzosenpfeile gegen Franzosen.

Die Franzosen haben durch ihre Flieger, die massenhaft

In,erate werden mit 12 Pfennigen für die 4-gelapene Korpusseite berechnet und bis mittags 11 1/2 Uhr des dem Tage des Erscheinens vorhergehenden Tages angenommen.

Reklamen, die 3-gelapene Seite 30 Pfg. für Nachweis und Offerten-Aannahme 10 Pfennige Ertragegebühr.

Fernsprech-Anschluß Nr. 12.

Stahlpfeile aus beträchtlichen Höhen auf starke Truppenverbände warfen, unsere Feldgrauen dauernd beunruhigt. Rum-mehr hat man den Speiß aber umgedreht. Unseren Truppen sind Massen solcher Pfeile in die Hände gefallen, und nun werden sie mit bestem Erfolg von unseren Fliegern benutzt. Die Ueberrohung soll groß gewesen sein, als ganze Bände! französischer Pfeile auf französische Regimenter regneten.

### Ein interessanter Ueberläufer.

Ein Hamburger, der als Leutnant im Felde steht, schreibt nach dem Hb. Fdbbl. seiner Mutter: „Im Schützengraben geweckt, wurde mir von meiner Patrouille ein Gefangener eingebracht. Wichtig hob sich auch eine kleine Gestalt vom Nachthimmel ab. „Kun und ...“ „Ich bin von den Franzosen rüber komme, Herr Leutnant!“ spricht mich der Kerl an. „Ich denk, mich rührt der Schlag! „Kommen Sie doch mal rein!“ und schon lag er neben mir in meinem Unterstand, den ich anhängen ließ. Und nun befeuchtete meine Taschenlampe ein schwarzäugiges Franzosengesicht. Spion?? „Ja, nun sagen Sie mal, sprechen Sie Deutsch oder parlez-vous-français?“ Und nun kommt heraus: Heißt W., aus Sargemünd. Wurde zehn Monate als deutscher Sanitäts-soldat ausgebildet, erhält Erlaubnis, für zwei Jahre nach Frankreich zu gehen, hat Frau und Kind, wird Franzose. Zwei Monate nach der Mobilmachung wird er plötzlich eingezogen, erhält einen der berühmten Räder und ein Gewehr, und sieht sich vierzehn Tage später im Schützengraben. Nie früher ein Gewehr in der Hand, und unausgebildet im Schützengraben — na mich geht's nichts an! „Ich hab' aber keinen Schuß abgebe, Herr Leutnant. Na, wenn man sich nicht vor-sieht, kann so ein Ding doch mal losgehen!“ Schließlich haben sie ihn vorhin ausgeschickt, ein Drahtgestell vor den Graben zu stellen. „Da hab' ich das Ding ins Feld „ge-post“ das tut da keinem Deutschen nix, mein Gewehr fort-geworfen und wegelaufen von de stinkigen Franzosen; ich schick doch auf meine Brüder nicht!“ — sagt der Elß-Lothringer.

### Flieger-„Schandtat“.

(Aus einem in der „Nordb. Allg. Ztg.“ abgedruckten Feldpostbriefe.)

„Inzwischen merket Ihr von den „Schandtat“ Eures Sohnes und fünf seiner Fliegerkameraden in den Zeitungen gelesen haben, ohne zu ahnen, daß Euer Sohn dabei mit-gewirkt hat. Wir erhielten trotz des großen Anmarsches vom kommandierenden General Erlaubnis, Sonntag, 11. Oktober, nach Paris zu fliegen. Drei Flugzeuge, nicht nur zwei, wie in den Blättern zu beiden Seiten des Rheins zu lesen war, in ihnen als Flugzeugführer und Beobachtungsoffiziere Ober-leutnant Geiger mit Leutnant Kühn, Leutnant Wegener mit Oberleutnant Cloes, ich (Leutnant Adamj, D. Med.) mit dem Abteilungs-führer Hauptmann Genée; so zogen wir im Ge-schwader los. Mein Flugzeug in der Mitte als Richtungs- und Anflugsflugzeug, die beiden anderen rechts und links. Der Start war zeitlich so angelegt, daß wir nach französischer Zeit zwischen 12 und 1 Uhr über der französischen „Kapitale“